



Gewalterfahrungen inhaftierter Frauen:

wahrnehmen – erkennen - handeln

Ziele der Fortbildung

Die Teilnehmer in die Lage versetzen, inhaftierte Gewaltopfer zu unterstützen

Nach Abschluß der Fortbildung sollten die MitarbeiterInnen in der Lage sein,

1. Fragen nach Gewalterfahrungen in der persönlichen Biographie der Klientinnen zu stellen
2. Auf Mitteilen von Gewalterfahrungen angemessen zu reagieren, und
3. Angemessene Unterstützung zu bieten, inklusive Empfehlung spezialisierter Angebote.

Ethische Richtlinien der Fortbildung

- **Alle halten sich daran, Vertrauliches strikt vertraulich zu behandeln**
- **Alle sollten sich im Klaren sein, daß unter den TeilnehmerInnen Opfer und/oder Täter sein könnten**
- **Entgegenkommendes und respektvolles Verhalten sowohl gegenüber den TeilnehmerInnen als auch gegenüber den inhaftierten Frauen ist wichtig**

Was Sie erwarten können

- **Session 1:** Formen, Prävalenz, und Folgen häuslicher Gewalt
- **Session 2:** Soziale und rechtliche Rahmenbedingungen von Gewalt
- **Session 3:** Der Veränderungsprozeß: Barrieren und Entwicklungswege
- **Session 4:** Gewalt identifizieren und ansprechen
- **Session 5:** Professionelles Verhalten: Möglichkeiten und Grenzen
- **Session 6:** Multidisziplinäre Kooperation

Session 1

Formen, Prävalenz, und Folgen häuslicher Gewalt

Formen der Gewalt:

- **Häusliche Gewalt** ist Gewalt zwischen Erwachsenen, die in engen sozialen Beziehungen zueinander stehen oder standen.
- **Sexualisierte Gewalt** beinhaltet verbale und körperliche Übergriffe bzw. sexualisierte Handlungen, denen die betroffene Person nicht zugestimmt hat oder zustimmen würde sowie den Zwang, solche an sich oder anderen auszuführen oder ausführen zu lassen.

Formen der Gewalt:

- **Psychische Gewalt** ist
der **absichtliche, mehrfache Gebrauch** von
verbalen Aggressionen, Bedrohungen,
Verleumdungen, haltlosen Beschuldigungen,
Dominanzverhalten, Zwang oder Kontrolle
**mit dem Ziel der Erniedrigung oder der
Beeinträchtigung der freien Willensentscheidung
oder Willensbetätigung einer anderen Person.**

Wieviele Frauen (und Männer) erleben Häusliche Gewalt?

Frauen n=10.264 Müller, Schröttle, 2004	Männer n=200 Luchnitz et al., 2004
25% erlebten mind. 1x körperliche oder sexualisierte Gewalt durch ihren Lebenspartner	25% erlebten mind. einen Akt der Aggression durch ihre/n Lebenspartner/in
68 % hiervon erlitten Verletzungen	5% hiervon erlitten Verletzungen
Ca 45% der von Gewalt betroffenen Frauen hatten Angst, ernsthaft oder lebensbedrohlich verletzt zu werden	0,5% der von Gewalt betroffenen Männer hatten Angst vor einer weiteren Verletzung

Anteil der inhaftierten Frauen, die häuslicher Gewalt oder Missbrauch ausgesetzt waren*:

Land	%
Deutschland	50 – 80%
Finnland	10 – 90%
Vereinigtes Königreich	50 – 75%
Dänemark / Schweden / Norwegen	75 – 100%

*Quelle: STRONG Projekt: Schätzungen von Mitarbeiterinnen an dem Frauenvollzug und NGOs, die mit den Frauenvollzug kooperieren

Anzahl Frauen mit unterschiedlichen Gewaltwiderfahrnissen

Gewaltform	Frauen (Alle) n=10.264	Frauen im Gefängnis n=88
Sex. Gewalt in der Kindheit	10%	47%
Sex. Gewalt (Erw.)	13%	57%
Psychische Gewalt (Erw.)	42%	89%
Körperliche Gewalt (Erw.)	32%	91%

Quelle: Schröttle/Müller 2004

UK Domestic Abuse Data

National data!!!

- 44% of domestic abuse victims experience more than one incident of violence
- On average 2 women a week are killed by a violent partner or ex partner
- Nearly 40% of female homicide victims are as a result of domestic abuse
- 60% of women who leave a violent relationship site "fear of being killed" as the reason

Behinderung und Gewalterfahrungen

Form von Gewalt	Alle Frauen n= 10.264	Behinderte Frauen n=1220	Frauen mit Hör-Schäden n=83	Blinde Frauen n=128	Frauen mit körperlichen Behinderungen n=130	Frauen mit psychischen Erkrankungen N=102
Sexualisierte Gewalt in der Kindheit	10%	25 -36%	52%	40%	34%	36%
Sexualisierte Gewalt als Erwachsene	13%	21-28%	43%	29%	29%	38%
Psychische Gewalt (Erwachsene)	42%	68-90%	84%	88%	78%	90%
Körperliche Gewalt (Erwachsene)	32%	58-73%	75%	66%	59%	73%

Source: Schröttle/Hornberg et al. 2012

Gewalterfahrungen inhaftierter Frauen

Im Vergleich zu gewaltbetroffenen Frauen insgesamt

- Die Schwere erlebter körperlicher und sexueller Gewalt ist erheblich höher.
- Verletzungsfolgen sind erheblich gravierender.
- Angst vor lebensgefährlicher Verletzung ist erheblich stärker.

Daten für Deutschland
Quelle: Schröttle/Müller 2004

Kindliches Miterleben Häuslicher Gewalt (Kavemann, Seith, 2006)



N=150	Gegen die Mutter	Gegen den Vater
Anschreien	83%	3%
Bedrohen	85%	3%
Schütteln	79%	--
Schlagen, treten	66%	3%
Sex. Bedrängen, vergewaltigen	13%	--

Im Gefängnis Frauen identifizieren, die von Gewalt bedroht sein könnten

- Verhaltensänderungen in Gegenwart männlicher Bediensteter
- Partner dringt exzessiv auf Kontakt mit der inhaftierten Frau
- Angebote im Gefängnis werden nur widerstrebend angenommen
- Unerklärliche Verletzungen bei Aufnahme ins Gefängnis
- Angst, wenn die Entlassung ansteht

Misshandlungsbeziehung: Gewalt mit System



Marion Steffens, Andrea Stolte,
GESINE – Netzwerk Gesundheit EN.
– Intervention gegen Gewalt im
Geschlechterverhältnis

Gesundheitliche Folgen von Gewalt

Körperliche Folgen

• Verletzungen

- Funktionelle Beeinträchtigungen
- Dauerhafte Behinderungen

(Psycho-)somatische Folgen

- Somatoforme Störungen
- Magen-Darm-Störungen
- Herz-/Kreislaufbeschwerden
- Hauterkrankungen
- Atemwegsbeschwerden

Gesundheitsgefährdende Bewältigungsstrategien

- Risikoreiches Sexualverhalten
- **Rauchen**
- **Alkohol- und Drogengebrauch**
- **Selbstverletzendes Verhalten**



Psychische Folgen

- Posttraumatische Belastungsstörungen
- **Depression**
- Angststörungen
- Essstörungen
- **Verlust von Selbstachtung und Selbstwertgefühl**
- Suizidalität

Reproduktive Gesundheit

- Zyklusstörungen
- Unterleibsoperationen
- Ungewollte Schwangerschaften
- Schwangerschaftskomplikationen
- Fehl- und Frühgeburten

Was ist ein Trauma?

Psychisches Trauma stammt von außergewöhnlich belastenden Ereignissen, die das Gefühl von Sicherheit erschüttern. Man fühlt sich hilflos, allein, und verwundbar in einer gefährlichen Welt.



Post-traumatische Belastungserkrankungen: Mögliche Langzeit-Folgen (Teil 1)

Erhöhte Stimulierung

- Schlafstörungen; das Gefühl, einzuschlafen
- Im-Bett-Sein löst Angst aus
- Reizbarkeit, Ärger, Aggression, fehlgeleitete Feindseligkeit
- Hypervigilanz – Schreckreaktion bei plötzlichen Geräuschen, in beengten Räumen
- Körperliche Reaktion auf Ereignisse, die dem Mißbrauch ähnlichen

Trauer-Reaktion

- Verlust normalen Lebens
- Verlust von Beziehungen
- Verlust einer unbeschwerten Zukunft

Depression

- Lethargie
- Selbstmordgedanken / Selbstmordversuche
- Schlafstörungen

Selbstverletzende Handlungen

- Mißbrauch verschreibungspflichtiger Medikamente
- Gebrauch illegaler Drogen
- Alkoholabhängigkeit
- Selbstverstümmelung
- Risikante Verhaltensweisen

Beziehungsprobleme

- Vertrauensverlust
- Sehr bedürftig und abhängig
- Keine Grenzen ziehen können
- Selbstwertgefühl in bezug auf sexuelles Verhalten

Post-traumatische Belastungserkrankungen: Mögliche Langzeit-Folgen (Teil 2)



Den Mißbrauch wiedererleben

- Intensive Erinnerung
- Träume
- Rückblenden/Flashbacks
- Stressreaktion auf ähnliche Ereignisse

Vermeidung / Verleugnung

- Vermeidung von Aktivitäten / Situationen, die mit dem Mißbrauch assoziiert werden
- Vermeidung von ärztlichen / zahnärztlichen Behandlungen
- Verleugnung – “Es war kein richtiger Mißbrauch. Ich hab’ das nur so gesagt”
- Unterdrückung von Erinnerungen

Geringes Selbstwertgefühl

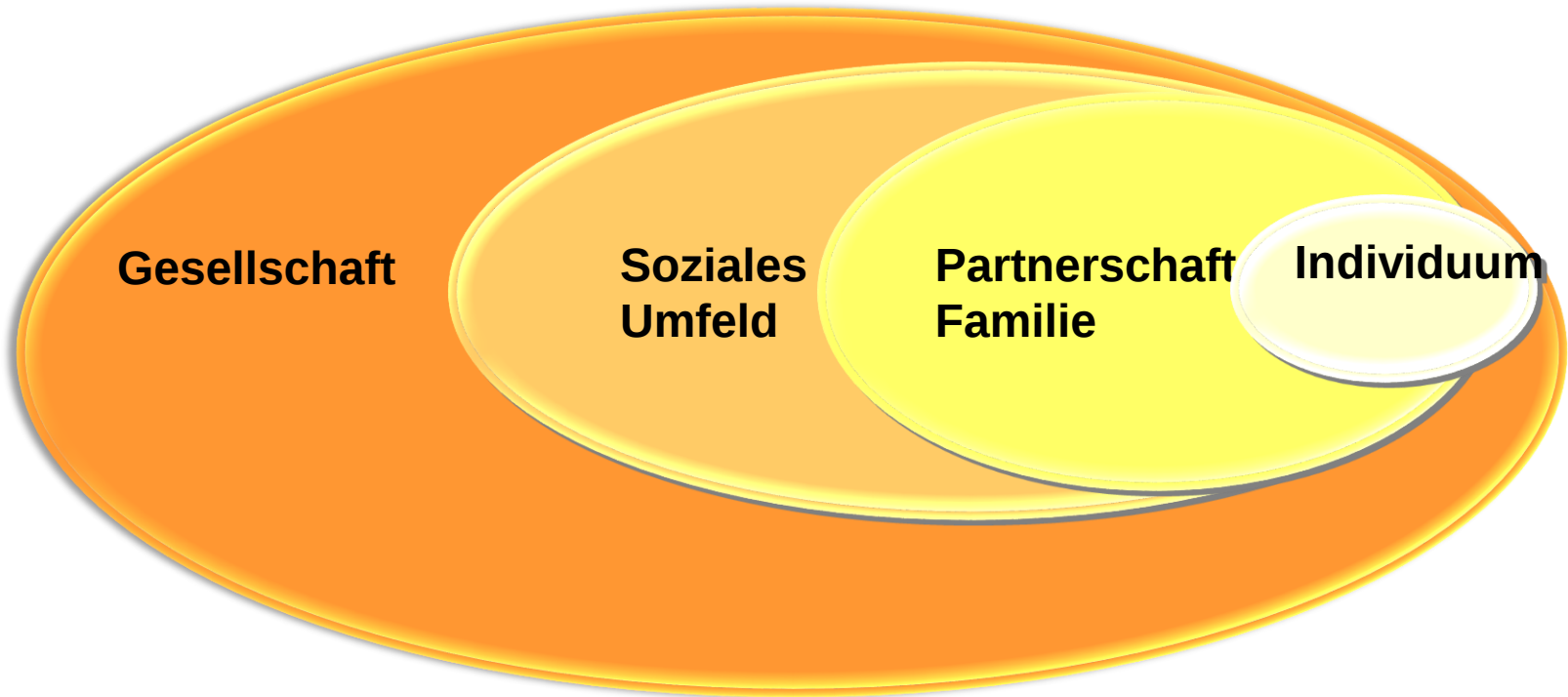
- Abwertende Vorstellung vom eigenen Körper
- Selbsthaß

Dissoziative Reaktionen

- Abkoppeln – mit den Gedanken woanders sein
- Depersonalisation – den Körper hinter sich lassen, sich von außen sehen
- Multiple Persönlichkeiten – 80% haben Gewalt erlebt

Soziale und rechtliche Rahmenbedingungen von Gewalt

Gewalt findet im Kontext statt (WHO 2002)



Soziale und ökonomische Folgen

- Verlust des Freundeskreises, der sozialen Bezüge
- Persönliche Isolation
- Verlust des Arbeitsplatzes
- Einkommens- und Vermögenseinbußen
- Verlust des sozialen Status
- Beeinträchtigung der Bindung zu den eigenen Kindern, Verlust des Kontaktes

Gewalt und Delinquenz

- Drogenkonsum sowie Drogendelikte verweisen sehr häufig auf Gewalterfahrungen
- (illegale) Prostituierte haben stark überdurchschnittlich oft Gewalterfahrungen
- Nötigung zu kriminellen Delikten kann eine Form von Partnerschaftsgewalt sein
- Gewalttäterinnen haben eine noch höhere Wahrscheinlichkeit Opfer von Gewalt zu sein als andere Inhaftierte
- Tötungsdelikte können Notwehr in Gewaltsituationen sein

Risikomarker: soziostrukturell

- Alter: alle Altersgruppen
- Bildung: geringe Bildung
ab 45 J: hohe Bildung
- Einkommen: Niedriges Einkommen
ab 45 J: hohes Einkommen
Erwerbslosigkeit d. Partners
- Migrationshintergrund (Türk., Russisch)
- Kindliches Miterleben von Gewalt
- **Inhaftierung**
- Behinderung als stärkster Risikofaktor

Risikomarker: Suchtmittelkonsum, eigene Gewalttätigkeit

- Alkohol-/Drogenkonsum in etwa 50% der Fälle Häuslicher Gewalt
- Alkohol-/Medikamentenkonsum als **Bewältigungsstrategie** bei etwa 20% der betroffenen Frauen

Gewalt und Drogengebrauch: Eine Strategie der Mißbrauchsbewältigung



- Der Prozentsatz derer, die Drogen gebrauchen, ist unter inhaftierten Frauen deutlich höher als unter inhaftierten Männern
- Drogengebrauch ist oft eine Strategie des Umgangs mit negativen Erfahrungen, wie z.B. Gewalt
- Gewalterfahrungen und/oder Mißbrauch, insbesondere durch enge Familienmitglieder oder in Beziehungen, können zu krimineller Aktivität führen
- Außer eigener Gewaltanwendung bis hin zum Mord begehen weibliche Straffällige oft Drogenkriminalität, oder sie werden zu kriminellen Handlungen in Prostitution und Sex-Industrie gezwungen
- Kriminelle Aktivität hängt oft mit Gewalterfahrungen zusammen. Eine deutsche Studie fand, daß bei etwa einem Drittel inhaftierter Frauen Gewalterfahrungen mit Delinquenz einhergingen



- Grundsätze der Vereinten Nationen für die Behandlung weiblicher Gefangener und für nichtfreiheitsentziehende Maßnahmen für weibliche Straffällige (Bangkok Regeln, 2010)
- *Übereinkunft des Europarates zur Verhütung und Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und häuslicher Gewalt (2011)*
- *EU Richtlinie über Mindeststandards für den Opferschutz (2012)*

Nationale gesetzliche Rahmenbedingungen



- **Polizeiliche Eingriffsbefugnisse**
- **Das Gewaltschutzgesetz**

Session 3

Der Veränderungsprozeß: Barrieren und Möglichkeiten



Handout

Stress am Arbeitsplatz

Barrieren für Trennungsversuche



- Trennung ist nicht immer die Lösung.
- Trennung ist ein schwieriger Prozess und braucht Zeit
- Gefahr der Gewalteskalation: (Tötungsrisiko 5-fach erhöht)
- Fehlende gesundheitliche, soziale, ökonomische Ressourcen
- Fehlende oder inadäquate Hilfen

Umgang mit erlebter Gewalt: Chancen und Risiken im Gefängnis

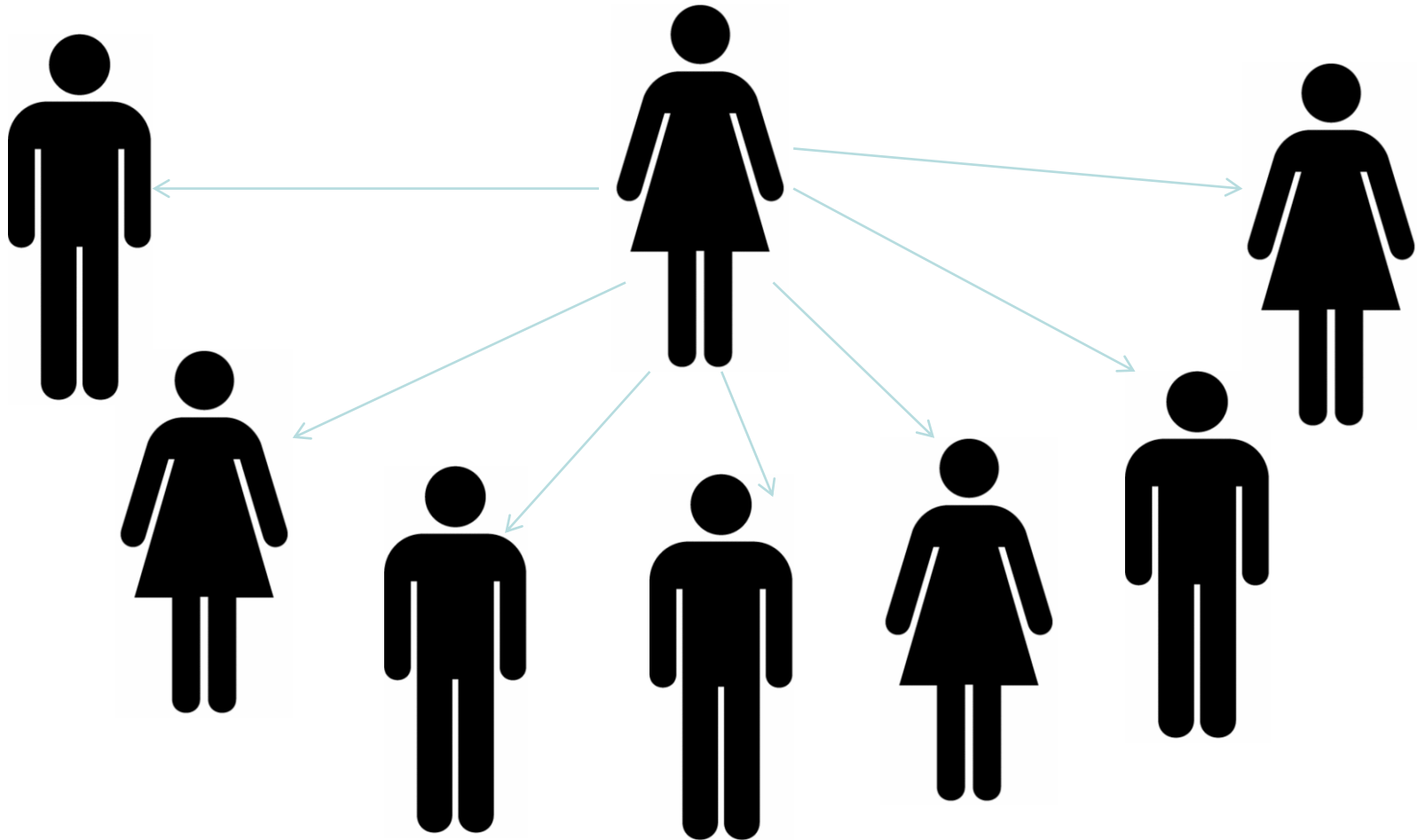
Förderliche Bedingungen

- Gewaltbetroffene inhaftierte Frauen sind im Gefängnis weitgehend sicher vor dem gewalttätigen Partner
- Sie können erleben, dass ihre Erfahrungen von vielen Frauen geteilt werden.
- Ihre gesundheitlich bessere Situation (u.a. die Chance von Drogen weg zu kommen) könnte die Auseinandersetzung mit Gewalterfahrungen erleichtern.

Einige nachteilige Faktoren

- Die strukturellen Bedingungen im Gefängnis können re-traumatisierend wirken (Kontrolle, Freiheitsentzug...)
- Gewalt findet auch im Gefängnis statt.

Gloria's Erfahrung



Der Weg der Veränderung

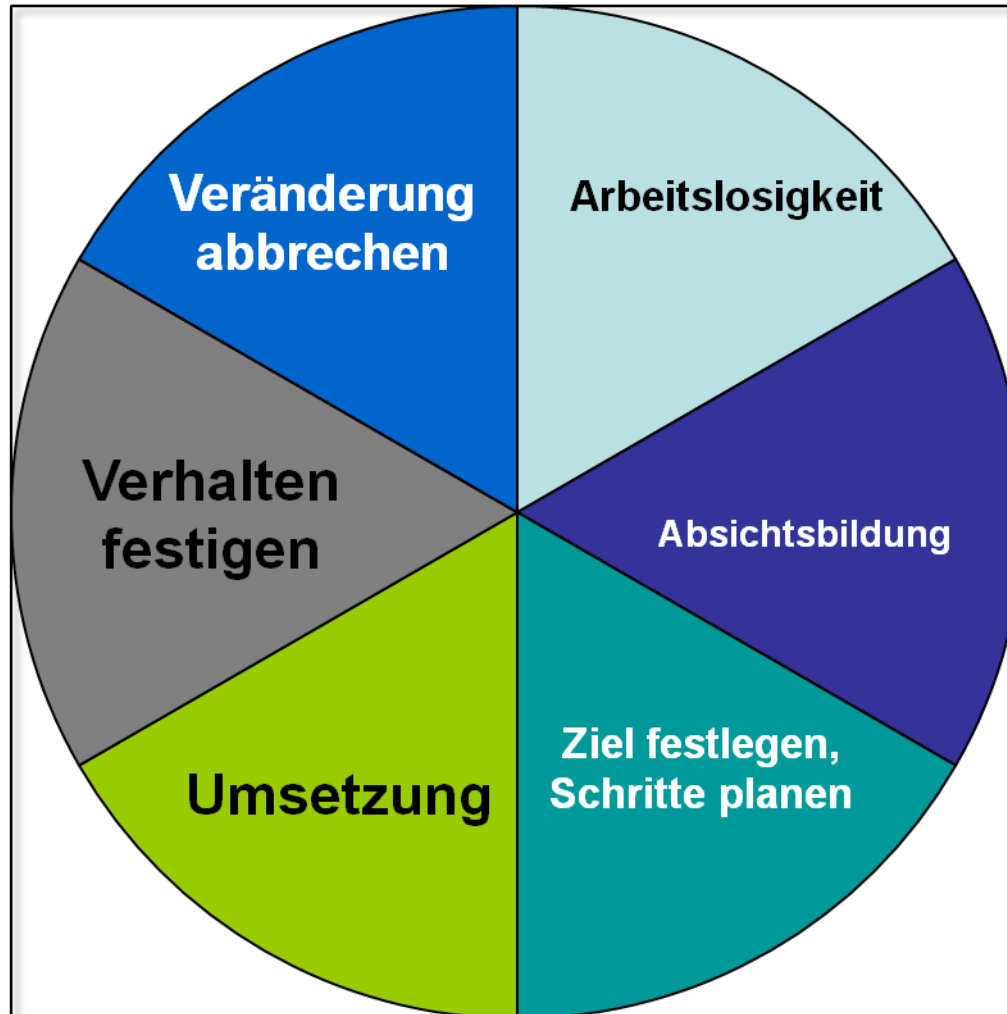
- Veränderung ist abhängig von persönlichen Ressourcen und Resilienzfaktoren
- Veränderung ist abhängig von realistischen Handlungsoptionen
- Gewalt (-androhung) kann den Prozess jederzeit unterbrechen
- Der Zeitpunkt der Intervention ist nicht unbedingt der richtige Zeitpunkt für Veränderung
- Frühzeitige Intervention erhöht die Chance, den Gewaltkreislauf zu durchbrechen

Der Weg der Veränderung

Prochaska, Di Clemente, 1998



Handout



Session 4

Gewalt identifizieren und ansprechen

Ambivalenzen in der JVA

- Nutzt die Gefangene „Gewaltbetroffenheit“ um von ihrer Verantwortung abzulenken?
- Unsicherheit, ob Gefangene Häusliche Gewalt erlitten hat.
- Unsicherheit, ob Inhaftierte über Häusliche Gewalt sprechen will.
- Zeitliche Ressourcen für Gespräche sind begrenzt.
- Gehört Gespräch über Häusliche Gewalt zur beruflichen Rolle?
- Unklare Handlungsmöglichkeiten bei Gewalt (was ist, wenn sie „ja“ sagt).

Was tun bei Gewalt?

- „Es ist nicht die Frage, **OB** Sie Kontakt zu gewaltbetroffenen inhaftierten Frauen haben, sondern lediglich **WIE** Sie diesen Kontakt gestalten!“ (GESINE, 2005)



Interaktive Übung: Häusliche Gewalt ansprechen

Gesprächsführung bei Verdacht auf Häusliche Gewalt

- Signalisieren Sie Ihre Gesprächsbereitschaft.
- Führen Sie das Gespräch unter 4 Augen
- Hören Sie „aktiv“ zu
- Stellen Sie verständliche, einfühlsame und konkrete Fragen
- Erklären Sie der Betroffenen, warum Sie nachfragen
- Betonen Sie, dass es keinen „guten“ Grund dafür gibt, dass der Partner gewalttätig wurde

Offene, vertrauliche Begegnung

- Für Gewaltopfer ist es nicht einfach, über Gewalt zu sprechen, sich mitzuteilen, und Hilfe zu suchen.
- Für ein offenes Gespräch über solche schwierigen Fragen ist eine vertrauliche Beziehung unerlässlich.
- Als Bedienstete müssen Sie für eine offene, mitfühlende und direkte Herangehensweise sorgen.
- Modellieren Sie positive Interaktionen (achten Sie z.B. auf Ihre Haltung und Ihren Ton).
- Indem Sie Gewalt ansprechen, zeigen Sie professionelle Verantwortlichkeit, Fürsorge, und Anerkennung.
- Denken Sie daran, daß Sie u.U. den ersten Schritt zur Intervention in Gewalt darstellen.
- Nehmen Sie die Erfahrungen der Frau ernst.

Falls die Gefangene Ihren Verdacht bestätigt

- Signalisieren Sie Ihre Offenheit für das Thema.
- Informieren Sie über interne und regionale Unterstützungsmöglichkeiten
- Vermeiden Sie, nach Gründen für die Gewalt zu fragen
- Ermutigen Sie die Frauen darin, sich Hilfe in der Bewältigung des Geschehenen zu suchen.
- Akzeptieren Sie, wenn die Frau nicht sofort aktiv werden will (Prinzip der „offenen Tür“)
- Bedenken Sie eine mögliche Gefährdung im Rahmen der Besuchskontakte, des Freigangs.
- Bedenken Sie, dass die Kinder der Inhaftierten ebenfalls gefährdet sind

Das Rad der Bestärkung



Professionelles Vorgehen – Möglichkeiten und Grenzen

Ein Interventionskonzept zu HG in Justizvollzugsanstalten sollte:

Bedingungen schaffen, unter denen gewaltbelastete inhaftierte Frauen

- über ihre Gewalterfahrungen sprechen können
- um Unterstützung bitten können und sie auch erhalten
- eine sensible und angemessene Reaktion erhalten
- Ihren Bedürfnissen und den Möglichkeiten entsprechend an kompetente Stellen weiter verwiesen werden
- auch für ihre Kinder Schutz und Sicherheit gewährleistet sehen

Gesprächsbarriere senken

- Informationsplakate/-Materialien an zentralen Stellen aushängen/auslegen
- Fortbildungsangebote nutzen
- Konkrete Ansprechpartner/-innen für das Thema Gewalt benennen
- Einführung des Interventionskonzepts

Möglichkeiten und Grenzen beim eigenen professionellen Vorgehen

MÖGLICHKEITEN

Ich kann:

- Hinweise bemerken
- Mitgefühl zeigen
- Meine eigenen Gedanken und Gefühle verbalisieren
- Über verfügbare Unterstützungsangebote informieren
- Informationen / Brochüren ausgeben
- Inhaftierte ermuntern, weiter zu machen

GRENZEN

- Hast
- Mangel an Ressourcen (Geld)
- Gehört das zu meinem Job?
- Traue ich mir zu, mich einzumischen?
- Was kann ich bewirken (was ist meine Rolle)?
- Was ist nützlich und was ist schädlich?

Beispiele guter Praxis

- Bitte beziehen Sie Informationen aus Ihrem Land soweit möglich mit ein

**Nationale
Informationen!!**

Interventionsprogramm HG

- MitarbeiterInnen und Gesundheitsdienst von Haftanstalten sind zu HG fortgebildet
- Das Thema wird regelhaft in sozialtherapeutischen Angeboten besprochen
- Informationen zu regionalen Hilfeangeboten sind den Inhaftierten zugänglich
- Aufklärungs-, Informationsbücher sind in der Bibliothek erhältlich
- Die JVA pflegt institutionalisierte Kooperation mit spezialisierten Unterstützungseinrichtungen

Multidisziplinäre Kooperation

Bestehende Kooperation?

**Lokale
Informationen!!**

- Beziehen Sie hier bitte mit ein Informationen über bestehende Kooperationen zwischen dieser Haftanstalt und anderen Organisationen oder Institutionen oder fragen Sie die TeilnehmerInnen nach solchen Kooperationen

Grundlagen institutionalisierter Kooperation

- Die Möglichkeiten und Grenzen der teilnehmenden Institutionen sind transparent
- Die Kooperation ist zielgerichtet und einzelfallübergreifend
- Geben und Nehmen i.S. eines win-win Prinzips als zentrale Elemente
- Respekt für die Unterschiede der Beteiligten und Augenhöhe im Umgang untereinander
- Kooperation ist ein aktiver Prozess

Die Frauenberatung

Regionale Information

- Anonyme und kostenlose Beratung
- Akute Krisenintervention
- Ressourcenorientierte Unterstützung
- Gefährdungsanalyse und Sicherheitsplanung
- Lotsenfunktion im Hilfesystem
- Hilfe für HelferInnen
- Pro-aktive und z.T. aufsuchende Beratung – auch in Einrichtungen

Schutz und Sicherheit in der Frauenberatung

Regionale Information

Die Frauenberatung bietet fallbezogen:

- Risikoeinschätzung
- Sicherheitsplanung
- Klärung sinnvoller Unterstützungsmaßnahmen
- Vermittlung an gewaltsensible medizinische Versorgung
- Beratung, Fallbesprechung für unterstützende Personen
- Vermittlung ins Frauenhaus

Das Frauenhaus

Regionale Information

- Schutz und Zuflucht Tag und Nacht (4 Wochen kostenlos) – 1 rollstuhlgerechtes Appartement.
- Beratung und lebenspraktische Unterstützung
- Pädagogische Arbeit mit Mädchen und Jungen
- Nachgehende Beratung
- Kooperation mit Dolmetscherinnen
- Rückkehrbegleitung

Entlassung: Sicherheit/Risiken

Risiko-Bewertung: Frauen, die Haftersatzstrafen verbüßen, erfahren möglicherweise gleichzeitig häusliche oder sexuelle Gewalt. Frauen mit Gefängnisstrafen fühlen sich vielleicht vorübergehend relativ sicher (obwohl manche Mißbrauchstäter Frauen auch im Gefängnis belästigen), aber nach der Entlassung kann Mißbrauch wieder einsetzen. Die Risiko-Bewertung, die die Frau zu ihrer eigenen Lage vornimmt, muß unbedingt ernst genommen werden: sie kennt den Täter gut und ist im allgemeinen am besten in der Lage zu beurteilen, wie gefährlich er ist, und was sie zur ihrer eigenen Sicherheit braucht.

Sicherheitsplanung bietet eine Möglichkeit, einer Frau zu helfen, sich und ihre Kinder zu schützen. Die Planung hilft, vorausschauend für zukünftige Gewalt und Mißbrauch zu planen, und über verschiedene Sicherheitsmaßnahmen nachzudenken, unabhängig davon, ob die Frau in der Mißbrauchsbeziehung bleibt, zum Täter zurückkehrt, oder ihn verläßt. Die Frau kann Gewalt und Mißbrauch nicht beenden: das kann nur der Täter. Aber sie kann anderes tun, um ihre Sicherheit zu erhöhen.

Vielen Dank fürs Zuhören und Mitmachen!



Alle Informationen sowie weitere Materialien gibt es hier www.daphne-strong.eu

Sie können diese Informationen und Materialien für Ihre Arbeit nutzen. Bitte geben Sie dann das Projekt STRONG als Quelle an. Vielen Dank.